

# Der moderne Bibliotheksbau am Beispiel von Basel

Autor(en): **Senn, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten / Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare, Schweizerische Vereinigung für Dokumentation = Nouvelles / Association des Bibliothécaires Suisses, Association Suisse de Documentation**

Band (Jahr): **39 (1963)**

Heft 6

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-771167>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# NACHRICHTEN - NOUVELLES

## NOTIZIE

VSB - SVD      ABS - ASD

1963

Jahrgang 39 Année

Nr. 6

### DER MODERNE BIBLIOTHEKSBAU AM BEISPIEL VON BASEL

*Vortrag, gehalten an der Generalversammlung VSB in Basel  
am 28. September 1963, von Architekt Otto Senn*

Wenn hier am Beispiel von Basel die Rede ist vom modernen Bibliotheksbau, so ist voranzuschicken, daß die aufzugreifenden Fragen sich ergeben haben aus der Befassung mit der Gattung der Universitätsbibliothek. Der Architekt, der sich vor den Bibliothekaren als den zuständigen Fachleuten über Bibliotheksbau äußern soll, hat sich bewußt zu sein, über eine Sache zu reden, die er nur von außen, als ein Nichteingeweihter kennt. Sich mit dem Bibliotheksbau zu befassen, heißt für den Architekten, Einblick zu nehmen in eine neue Welt. So sei auch nicht unterlassen, gleich zu Anfang das immer wieder neue Bestreben der Bibliotheksleitung, den Architekten in die Probleme des Bibliothekswesens einzuführen, dankbar zu erwähnen. Nicht unwesentlich für das Verständnis des Basler Bauvorhabens ist jedenfalls der Hinweis, daß die Bibliotheksleitung sich von allem Anfang an aufs intensivste um all die mannigfaltigen Baufragen annahm. Vor allem aber war sie bestrebt, eine eindeutige Konzeption der Bibliothek herauszuschälen, gewisse grundsätzliche Entscheidungen zu treffen, sodaß eine klar gefaßte Doktrin die solide Basis des Entwurfes bilden konnte. Wenn sich das Werk einmal als brauchbar erweisen wird, so wird es gerade diesem Umstand zu verdanken sein. Mit dieser Feststellung wird aber ein erstes wesentliches Problem gerade auch des Bibliotheksbaus berührt, das Verhältnis von Bauherrschaft und Architekt. Im Laufe der gemeinsam unternommenen Besichtigungen konnte nicht nur die glückliche Auswirkung eines wohlausgewogenen Zusammenspiels der Kräfte beobachtet werden; festzustellen waren auch die fatalen Folgen, wo das Spiel gestört war, wenn beispielsweise aus irgendwelchen Gründen keine Bibliotheksleitung vorhanden war, die ihre Ansprüche

stellte, und der Architekt notgedrungen nach abstrakt ästhetischen Gesichtspunkten disponierte.

### *Vorgeschichte und Voraussetzungen des Basler Neubaus*

Als erstes sei nun kurz an die Vorgeschichte und die Voraussetzungen des jetzigen Neubaus erinnert. Im Jahre 1896 wurde die Bibliothek aus den im Museum an der Augustinergasse belegten Räumlichkeiten in den eigens errichteten Bibliotheksbau verlegt, wo sie sich bis heute befindet. Damals zählte man einen täglichen Durchschnitt der Besucherzahl von 32 Personen, die jedoch schnell anwachsen sollte. 30 Jahre später, 1927, waren es 190, und wieder 20 Jahre später, 1947, 224 Personen. Diese Zahlen beleuchten die Tatsache, daß der Bau von 1896 den heutigen Ansprüchen an den Bibliotheksbetrieb nicht mehr gewachsen ist, was selbstverständlich gleichermaßen für die Benützerräume wie für die Stapelung und die Verwaltung zutrifft. Die Anlage erlaubte in der Folge wohl, den Magazinbau zweimal zu erweitern. So wurden 1913 den drei ursprünglichen Magazinwürfeln zwei neue zugefügt, und 1948 konnte dieser Erweiterungsbau noch um einen Tiefkeller vergrößert werden. Später galt es, die letzten Möglichkeiten auszunützen durch zeitraubendes Umstellen und Zusammendrängen der Bestände. Schwieriger war, dem wachsenden Raumbedarf der übrigen Bibliotheksdienste zu entsprechen. Notlösungen drängten sich auf, wie das Einschieben von Tischen und Stühlen in den Lesesälen, die Verlegung des Katalogs in den Keller, die Unterbringung von Verwaltungsbüros im Magazinbau und die Einrichtung des Ausstellungsraums als zusätzlicher Lesesaal. Bei all den Maßnahmen, die den erweiterten Betrieb ermöglichen sollten, konnte es sich nur um Provisorien handeln. Dazu kam, daß gewisse der Disposition des Baus anhaftende Eigenschaften sich bei zunehmender Raumknappheit zu unerträglichen Erschwerungen des Betriebes auswuchsen.

Aus dieser Bedrängnis heraus legte 1935 der damalige Oberbibliothekar Dr. Karl Schwarber eine von ihm entworfene Skizze vor, welche dann die Grundlage bildete für die Ausschreibung einer Plankonkurrenz. Der Vorschlag, die Publikumsräume des Erweiterungsbaus in einem Obergeschoß des Hoftraktes unterzubringen und darunter den Magazinbau in mehreren Geschoßen anzuordnen, sollte sich darüber hinaus als fruchtbar erweisen und hat Gültigkeit bewahrt auch für den nunmehr zur Ausführung gelangenden Entwurf.

### *Der Raumbedarf*

Es stellt sich die Frage, welcher Raumbedarf mit dem Neubau befriedigt werden soll. Dabei sind jedenfalls Faktoren in Rechnung

zu setzen, wie die fortschreitende Bücherproduktion, die wachsende Zahl der Studierenden und wohl auch die verhältnismäßig stärkere Inanspruchnahme der Bibliotheksdienste allgemein. Wie ist nun der künftige Bedarf an Leseplätzen zu ermitteln? Das Projekt geht von den folgenden Schätzungen aus.

Wenn angenommen wird, daß der Bedarf an *Arbeitsplätzen* bis zur Hälfte der täglichen Leserzahl ausmacht, und wenn mit dem sprunghaften Anwachsen der Besucherfrequenz gerechnet werden muß, sobald einmal angenehmere Verhältnisse geboten werden, so ist die Bereitstellung von 260 Plätzen, die sich auf den allgemeinen Lesesaal und die Lesesäle für Doktoranden, Dozenten und Zeitschriftenleser verteilen, den Verhältnissen angemessen, wenn sie auch keineswegs üppig bemessen ist: den 260 Plätzen stehen 3000—4000 Studierende gegenüber, die Zahl der Arbeitsplätze beträgt also 7% der Studierenden, was etwa den Verhältnissen an den deutschen Bibliotheken entspricht, während beispielsweise in den Vereinigten Staaten mit 20—30% gerechnet wird.

Die Bestimmung des Raumbedarfes für die *Stapelung* geht von einem jährlichen Zuwachs von 30 000 Einheiten, also etwa 600 Stellmetern aus. Im Bezugsjahr 1967 des Neubaus ist mit 1,8 Millionen Einheiten zu rechnen, ein Bestand, der für die Stapelung 37 000 Stellmeter benötigt, welche die 3 oberen Magazingeschoße des Neubaus fassen. Ausgewiesen ist darüber hinaus ein Platzvorrat für 60 Jahre mit *offener* Magazinierung, bei Reserven von 20 000 Stellmetern im Altbau und 10 000 Stellmetern im 4. Magazin des Neubaus. — Entsprechend gestaltet sich die erforderliche räumliche Ausweitung der Verwaltungsgruppe.

### *Die Problemstellung*

Wie schon angedeutet, eignet sich die bestehende Anlage nicht zum Ausbau für einen erweiterten Betrieb. Die Frage stellte sich, inwieweit und ob überhaupt der alte Bau einbezogen werden kann in den Erweiterungsbau. Fest stand, daß die Hofüberbauung mit den Benützerräumen einen Riegel bildet, der beseitigt werden muß. Der Versuch, die Randbebauung mit der Scheinkuppel als Fassadenkullisse gegen die Straße zu erhalten, mußte fallen gelassen werden, weil die großen Stockwerkshöhen im Neubau nicht übernommen werden konnten. So blieb einzig der seitliche Flügel des Magazinbaus übrig.

Mit dem Entschluß zum eigentlichen Neubau stellte sich die Frage nach der Konzeption der Bibliothek als solcher, die richtungweisend sein sollte für den baulichen Entwurf. Hier sei gestattet,

kurz einen Blick nach rückwärts zu werfen auf das Herkommen des heutigen Bibliothekswesens. Was waren die Konsequenzen, als zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein völlig neuer Benützerkreis auftrat und die Buchproduktion bisher nicht bekannte Dimensionen annahm, beides Faktoren, die den Rahmen der Kloster- und Schloßbibliotheken sprengten?

Einmal galt es, sich mit der Dynamik der anwachsenden Zahl von Lesern und des sich vervielfachenden Bücherbestandes auseinanderzusetzen. Wo liegen da die Grenzen, und wie weit ist das unaufhaltsame Wachstum im Baulichen zu berücksichtigen?

Dann bedingten die neuen Größenverhältnisse die räumliche Differenzierung, der Ort des Lesens ist nicht mehr der Ort der Aufbewahrung. Wie aber kommt der Leser zum Buch beim fehlenden unmittelbaren Zugang? Die Ausweitung des Betriebes führte zur Unterscheidung der 3 Funktionen des Benützens, Stapelns und Verwaltens. Welcher Art sind die daraus abzuleitenden Konsequenzen baulicher Art?

Die 3. Dimension, d. h. die Höhenentwicklung wird jetzt angesichts des potenzierten Raumbedarfs unausweichlich rationalisiert. Die praktische Ausnützung führt zur Festlegung der lichten Höhe des Magazins auf 2,30 m und auch die Räumlichkeiten der Verwaltung verlangen nach der normalen Höhe eines Bürogewölbes.

Bildete die Aufsicht ehemals kein Problem, da die Verhältnisse überschaubar, die Leserschaft wie der Bücherbestand bekannt waren, so ist nunmehr in Rechnung zu stellen, daß diese Voraussetzungen hinfällig sind. Die Frage lautet: welche Überwachungsmaßnahmen sind zu treffen und wo liegen die Grenzen der noch sinnvollen Vorkehren?

Es erweist sich, daß diese ersten Probleme des modernen Bibliotheksbaus auch unter anderen Verhältnissen jetzt noch grundsätzlich die gleichen sind. Dazu treten heute zwei weitere Faktoren: Die Einrichtung von *Spezialdiensten* wird in wachsendem Maße notwendig, wie Lesezimmer für Mikrofilm, Abhörräume für Platten, Schreibmaschinenzimmer, aber auch die Einrichtung einer Hauskantine, die Abstellmöglichkeiten für Fahrzeuge der Benutzer und des Personals, dann die Maßnahmen zur Sicherung besonders wertvoller, weil unersetzlicher Bestände in Kriegszeiten. Sodann ist als immer dringlicheres Problem der *Personalmangel* in Rechnung zu stellen. Damit wird die Rationalisierung des Betriebes zum vitalen Gebot. Hier bietet sich die Zuhilfenahme der letzten technischen Vervollkommnungen für Einrichtungen wie die Buchförderanlage, die Rohrpost, die Gegensprechanlage, die Personensuchanlage an.

Daraus sind die spezifischen Aspekte des modernen Bibliotheksbaus abzuleiten:

- die bauliche Differenzierung in Benützerräume, Magazinböden und Verwaltungsbüros;
- die Einbeziehung räumlicher Reserven, um dem wachsenden Platzbedarf der Benützung, der Stapelung und der Verwaltung innerhalb gewisser Grenzen Rechnung tragen zu können;
- und als oberster Grundsatz die Erreichbarkeit der Bücher, bei freier Wahl, zu gewährleisten und derart die Trennung des Buches vom Benutzer zu überwinden.

### *Die bauliche Gestalt im Wandel des Bibliothekswesens*

Anhand der Gegenüberstellung einiger Beispiele sei kurz der Entwicklungsgang der baulichen Gestalt vom Barockzeitalter in die heutige Zeit vergegenwärtigt.

Der repräsentative *Bibliotheksbau des Barockzeitalters* kann mit einer feststehenden Leserschaft und mit einem feststehenden Bücherbestand rechnen. Die Überschaubarkeit der Verhältnisse erlaubt die Einheit des Raumes, wo das Buch aufbewahrt und wo es gelesen wird.

Am Beispiel der kaiserlichen Bibliothek in Wien der Architekten Fischer von Erlach sei an den barocken Bibliotheksbau erinnert: Das Äußere bildet die vollkommene Entsprechung zum Inneren, die Höhenentfaltung hält sich frei von Argumenten der Rationalisierung; der Repräsentationsraum, der die Bibliothek ist, läßt gleich noch einen Durchblick ins Raritätenkabinett frei.

Der *moderne Bibliotheksbau* erhält erstmals eine gültige Formulierung im Pariser Bau der Bibliothèque Nationale von 1858 des Architekten Henri Labrouste. Die Synthese von Zweckbestimmung und Gestalt unter den gewandelten Verhältnissen ist damit vollzogen. Wir finden die charakteristischen Merkmale der modernen Bibliothek, die Trennung des Lesers vom Büchermagazin, die Aufgliederung in die drei grundlegenden Funktionen, die Nutzbarmachung von bibliothekstechnischen Errungenschaften wie die Verstellbarkeit der Tablare aus Holz und den englischen Steckstift — aber auch die freie Verfügung über die von der neuen Bautechnik gebotenen Möglichkeiten, ein Umstand, der die Académie des Beaux-Arts grämlich stimmte.

Der Grundriß läßt die dominierende Lage des Lesesaals erkennen und gleichzeitig die zentrale Bedeutung, die dem Magazinbau zuerkannt wurde.

Der repräsentative Lesesaal zeichnet sich aus durch das gute, gleichmäßige Tageslicht an den Arbeitsplätzen, das durch die Ver-

glasung in den Scheiteln der auf schlanken gußeisernen Stützen ruhenden Kuppeln einfällt.

Als eigentlicher Wurf zählt aber wohl der Magazinbau. Erstmals und in nicht zu übertreffender Weise wird die Frage der Stapelung der im 19. Jahrhundert ständig wachsenden Bücherbestände baulich gemeistert. Die vier Magazingeschosse sind dank der Verwendung von Gitterrosten als Fußbodenplatten vom oben einfallenden Licht durchflutet.

Das Détail erinnert an einen Maschinenraum und läßt die damalige scharfe Reaktion der Académie des Beaux-Arts gegen die angesichts der neuen Probleme so genial unbefangene Gestaltungsweise verstehen.

Die hohe Glaswand zwischen Lesesaal und Magazin nimmt das heutige architektonische Ausdrucksmittel der optischen Verbindung von Räumen mittels verglaster Wanddurchbrechungen vorweg, das auch im Entwurf zum Basler Neubau zur Anwendung gelangt.

Wenn die kühne Tat dieses in die Zukunft weisenden Bibliotheksbaus von 1858 bei der Académie des Beaux-Arts Anstoß erregte, so verhält sich der Bau der Basler Universitätsbibliothek von 1896 des Architekten Emanuel La Roche viel schulgerechter. Jacob Burckhardt zollte ihm höchstes Lob: «La Roches Bau, in nobelem einfachem Barocco, ist auf alle Weise genial». Das Ergebnis ist die Zwiespältigkeit des Nebeneinanders barocker Repräsentation und nicht mehr zu vermeidender Zweckbedingtheit, woraus sich dann die bekannten Auswirkungen auf den Betrieb ergeben sollten. Der Sprache der Zeit, der Epoche des Historizismus, sind sie beide, der Basler wie der Pariser Bau, verpflichtet: dieses Faktum allein kann aber, wie sich wieder einmal erweist, kein Wertmesser in der Beurteilung sein.

Der Bau gibt sich von der Straße gesehen als kuppelbekrönte Barockvision.

Die Raumdisposition im Inneren hält sich dagegen an die funktionelle Dreiteilung des Betriebes, die Benützerräume, die Verwaltung und das Magazin: Interessant ist der Vergleich der peripheren Lage des Basler Magazinbaus mit der kompakten Anlage der Bibliothèque Nationale.

Als Beispiel aus jüngster Zeit und damit als unmittelbarer Vorläufer des Basler Neubaus sei die *UB Bonn* erwähnt. Es handelt sich um ein Objekt, das im Programm wie im Umfang dem Basler Bau verwandt ist. Gerade das Studium dieser Anlage und die Möglichkeit, den fertigen Bau zu besichtigen, war sehr lehrreich und bot manche Anregung und Bestätigung der eigenen Auffassung.

Die Anlage ist entsprechend den Funktionen baukörperlich klar gegliedert. Der Benützerbereich im Erdgeschoß liegt flach ausgebreitet um einen atriumartigen Binnengarten. Die große Fensterfront über dem Rhein bietet einen weiten Ausblick auf den Fluß und das gegenüberliegende Ufer. Beachtenswert ist die direkte Zuordnung von Auskunftsräumen und Katalogsaal, wie auch die reichliche Ausstattung des Katalogsaales mit bibliographischen Nachschlagewerken und Lehrbüchern. Großes Gewicht wird der Inanspruchnahme der Bibliothekare für Auskunfterteilung und Beratung der Benützer beigemessen.

Das Büchermagazin ist als ausgesprochenes Flächenmagazin unter dem Rechteck des Lesesaalbereiches in 3 Geschoßen angeordnet. Interessant ist die ausdrückliche Feststellung des Direktors Prof. Burr, der Magazinturm sei aus städtebaulichen Gründen untersagt gewesen, auch sei er der Auffassung, er entspreche nicht mehr unserem ästhetischen Empfinden. Der Turm hat auch in Basel zur Diskussion gestanden und ist auch hier aus städtebaulichen Erwägungen nicht in Frage gekommen. Ausschlaggebend sind aber wohl doch die grundsätzlichen Argumente, die dagegen sprechen. Prof. Burr selber formuliert sie treffend, wenn er ausführt, die großflächige Magazinebene sei wirtschaftlich im Betrieb und flexibel für die Aufstellung der Buchbestände.

Die Verwaltung ist im 1. Obergeschoß des dreigeschoßigen Gebäudetraktes an der Straße untergebracht. Sie verfügt im Unterschied zu Basel über einen Verwaltungskatalog, der über Treppe und Aufzug in direkter Vertikalverbindung zum Benützerkatalog steht. — Leider geht die Verwandtschaft mit der Basler Bibliothek so weit, daß beide Verwaltungen das Schicksal der lärmigen Straßensituation teilen.

### *Drei bauliche Konzeptionen*

Welches sind nun die sich heute anbietenden Möglichkeiten einer baulichen Konzeption? Es können wohl drei grundsätzlich zu unterscheidende Richtungen eingeschlagen werden: die zum architektonischen Formalismus, die zum indifferenten Zweckbau und die zur baulichen Synthese von Sachbezogenheit und freier Gestaltgebung führende.

Die Tendenz zum *baulichen Formalismus*, der hier als Funktionalismus erscheint, bekundet sich bei einzelnen Entwürfen und Bauten der Nachkriegszeit. Die funktionelle Dreiteilung des Bibliotheksbetriebes wird auf die äußere Gliederung des Bauwerks übertragen. Für den Betrieb ergeben sich komplizierte und lange Ver-



bindungswege zwischen den einzelnen Diensten, die in den auseinandergelegten Bautrakten untergebracht sind. Nicht fehlen dürfen Architekturmotive wie der Bücherturm, der den flachen Benutzerkomplex und den mehrgeschoßigen Verwaltungsflügel überragt, oder auch die trennenden Wasserbecken, die im Brandfall nützlich sein sollen.

*Amerika* begegnet den neuen Verhältnissen mit neuen Ideen, die unter den Stichworten des «make the book available» und des «visual merchandising» bekannt sind. Die Bestrebungen münden in das Postulat der totalen «flexibility». Die Tendenzen des amerikanischen Bibliotheksbaus führen in der Konsequenz zur Freihandbücherei und zur Vielheit der Fachbibliotheken.

Der Ort des Lesens soll mit dem der Stapelung wieder zur Einheit werden: Mit dem Ziel, den Bücherbestand direkt zugänglich zu machen, werden die Bücher im Lesesaal selber untergebracht. Dies führt zur systematischen Aufstellung der aktuellen Literatur und zur Aufgliederung der Bibliothek in Fachgruppen, die den leichten und raschen Zugang ermöglicht. In Kauf zu nehmen ist dabei die zwangsläufig beschränkte Auswahl der Bücher, die also einer Vortypierung unterworfen sind, wie auch der Verzicht auf den numerus currens als Maßnahme der raumsparenden Stapelung. Zur Verwischung der Bereiche von Lesesaal und Magazin kommt ferner das Anliegen, den Bibliothekar mit dem Benutzer in Kontakt zu bringen, was die Durchdringung des Bereiches der Benützung mit dem der Verwaltung bewirkt. Die Konsequenz ist der Verzicht auf die gestaltende Artikulation des Bauwerks, die bewußte Bescheidung mit dem «open plan» des indifferenten Zweckbaus, in der Art etwa einer Industrie-Anlage oder wie heute Büro-, Geschäfts- und auch Bankbauten konzipiert werden: Jede Raumgruppe kann vergrößert, verkleinert oder verlegt werden. Der Fortfall fester Wände ergibt die Möglichkeit der totalen Flexibilität, sämtliche Räume können ausgetauscht werden: Magazin wird Lesesaal, Lesesaal Magazin. Zur Verwirklichung bietet sich die bautechnische Möglichkeit des neutralen Rasters der Skelettbauweise in Stahlbeton an, als rationelles Konstruktionsprinzip, mit unterzugsloser Decke und mit einer Geschoßhöhe von 5 m, woraus sich die Höhe des Lesesaales ergibt. Die Regale werden mit einem Zwischenboden eingebaut, der statisch auf den Regalstützen ruht. Die große Gebäudetiefe des rechteckigen bis quadratischen Blockes schließt die natürliche Belichtung und Belüftung aus (F. Kramer, Frankfurt).

Als dritte Möglichkeit bietet sich die *Synthese* an von funktionaler Planung und architektonischer Artikulierung, die über die utilitaristische Zweckbedingtheit hinausweist als Ausdruck des Sinn-

gehaltenes der Bibliothek. Sie grenzt sich von den beiden erwähnten Leitbildern kritisch ab:

Der *architektonische Funktionalismus*, die vorgefaßte Formidee der baukörperlichen Aufgliederung, versagt vor den elementaren Ansprüchen des Betriebes, der auf allseitig enge Kontakte zwischen den Dienststellen der verschiedenen Betriebsgruppen angewiesen ist.

Auch der Bücherturm als Formidee ist kritisch zu werten. Die Bedienung über viele Stockwerke ist beschwerlich, zeitraubend und unübersichtlich, die kleine Grundfläche des einzelnen Bodens bedingt die starre Aufstellung der Buchbestände. Der vertikale Transport über Bücheraufzug, Paternoster und Treppe erweist sich gleichfalls als zu wenig anpassungsfähig und deshalb zeitraubend, zudem steht der Platzaufwand in keinem Verhältnis zur relativ geringen Geschoßfläche.

Wenn der neue Bibliotheksbau in den *Vereinigten Staaten* manche entscheidende Impulse und Anregungen für europäische Verhältnisse zu vermitteln vermag, so sind doch auch kritische Vorbehalte zu machen: Die Auflösung der funktionell und baulich geschiedenen Betriebsgruppen im Sinne des indifferenten Zweckbaus führt, wie schon gesagt, zur Freihandbibliothek und zu Fachlesesälen. Demgegenüber steht der Anspruch auf die Universalität der Bibliothek. Gerade die Spezialisierung der Wissenschaft und der dadurch bedingte Ausbau der Instituts-, Seminar- und Fachbibliotheken erweist die Notwendigkeit, an der Überlieferung der europäischen Universitätsbibliothek festzuhalten als dem Ausdruck des Zusammenhangs aller Wissensgebiete.

Die gänzliche Austauschbarkeit der einzelnen Räume ist theoretisch denkbar. Demgegenüber ist aber die feststehende Relation zwischen den Betriebsgruppen geltend zu machen: Es ist deshalb nebst der praktischen Durchführbarkeit allein schon die Wünschbarkeit zu bezweifeln.

Die architektonische Indifferenz schließlich widerspricht als Ausdruck der rein funktionell abgeleiteten Bedingtheiten dem Geist der Forschung.

Ausgehend von dieser kritischen Stellungnahme ergeben sich die folgenden Richtlinien, die für den Basler Entwurf bestimmend waren.

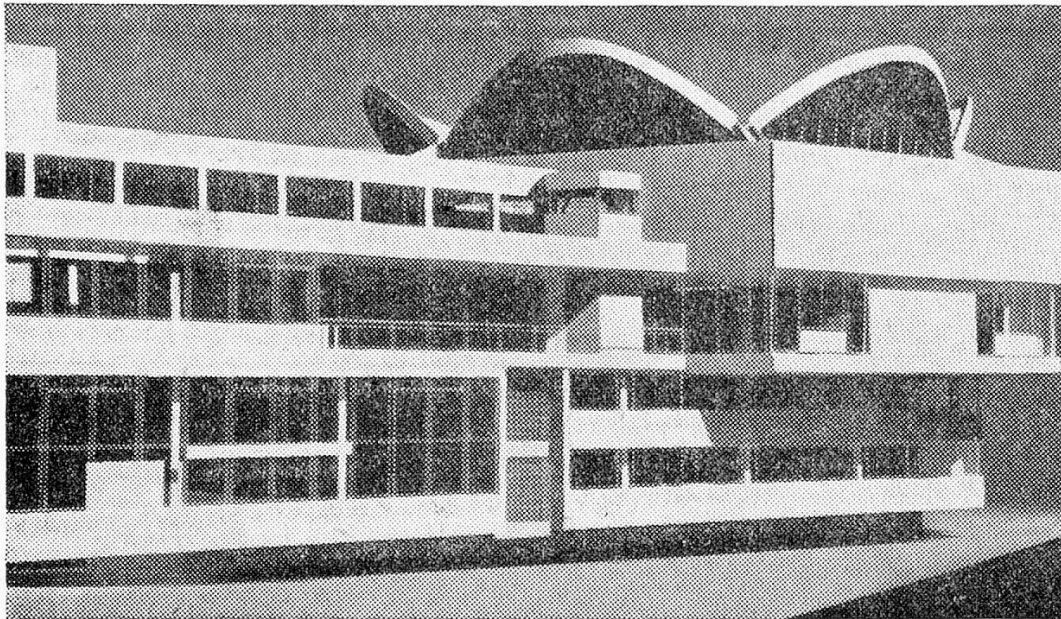
1. Die postulierte Universalität der Bibliothek, die Zentralbibliothek, bedarf als adaequaten baulichen Ausdruck der zusammenfassenden räumlichen Mitte und Dominante, die sie im Lesesaal findet. Die nach Fachgebieten aufgegliederte Handbibliothek bleibt im

Rahmen der Überschaubarkeit auch über das einzelne Fach hinaus.

2. Die räumliche Aufteilung entsprechend den 3 Betriebsgruppen läßt die verschiedenartigen Zweckbestimmungen und Ansprüche baulich berücksichtigen, wobei die flüssige Beförderung des Buches von der Akzession bis ins Magazin einerseits und vom Magazin zur Ausleihe andererseits gewährleistet sein muß.
3. Die Erschließung der Buchbestände soll möglichst erleichtert werden. Katalog und bibliographische Information sind die geeigneten Hilfsmittel. Das den Dozenten zustehende Recht des freien Zutrittes zum Büchermagazin, das mit der Einführung des numerus currens ohnehin an Wert eingebüßt hat, soll hingegen nicht auf einen erweiterten Kreis von Berechtigten übertragen werden. — Die Forschung kann sich auch nicht mit den frei zugänglichen Büchern begnügen, die aus Platzgründen notgedrungen eine reduzierte Auslese darstellen.
4. Das Prinzip der Flexibilität ist bei der Planung nicht mehr zu missen, und zwar als bauliche Anpassungsfähigkeit an Umstellungen *innerhalb* der einzelnen Betriebsgruppe. Nur bei Bauteilen derselben Nutzungsart ist räumlich die Möglichkeit des Austausches oder der veränderten Aufteilung sinnvoll vorzusehen. Dies will aber besagen, daß der Bau die vorgängige Entscheidung über die räumliche Organisation und die Festlegung der Beziehungen der Betriebsgruppen untereinander verlangt.
5. Das Erfordernis der flexiblen Aufstellung des Bücherbestandes legt die bauliche Form des Flächenmagazins nahe. Mit dem Flächenmagazin läßt sich aber auch das Prinzip des *kontinuierlichen Büchertransportes* vereinen, das für die zu fordernde rasche Bereitstellung des Buches ausschlaggebend ist: Jedes Geschoß wird über verzweigte *horizontale* und ein gesondertes, *ansteigendes* Förderband erschlossen, — dies im Gegensatz zur diskontinuierlichen, an eine feste Stelle gebundenen Transportmöglichkeit über den Weg des Bücheraufzugs.

### *Der Entwurf*

Der Neubau wird am Standort der bisherigen Bibliothek errichtet in der unmittelbaren Nachbarschaft also des um den Petersplatz in der Art eines campus zentrierten Universitätsviertels. Er ist diesem mit der Front der Lesesäle zugewendet. Die erforderliche Vergrößerung des Areals erfolgt auf Kosten des Botanischen Gartens, dessen Flächeneinbuße kompensiert wird durch die Einbeziehung



anliegenden Geländes in öffentlichem Besitz. Der Bau wird in zwei Etappen ausgeführt, derart daß der Bibliotheksbetrieb ohne größere Unterbrechung an Ort und Stelle aufrecht erhalten werden kann. In der ersten Etappe wird der Betrieb im Altbau weitergeführt. Gebaut wird der in das heutige Gebiet des Botanischen Gartens vorgeschobene Abschnitt des Neubaus. Nach dessen Fertigstellung werden die Betriebsgruppen der Benutzer und der Verwaltung aus dem Altbau in die Neubauteile der 1. Etappe verlegt: Der zu erhaltende Magazinbau bleibt dabei vorläufig in Betrieb. Als allgemeiner Eingang während der Übergangszeit wird der künftige Diensteingang an der Schönbeinstraße verwendet. Die Bücherausgabe erfolgt im Hauptgeschoß, wo auch der Katalog und die Lesesäle provisorisch untergebracht werden, auf dem Niveau des bestehenden 3. Magazinbodens, der mittels Mauerdurchbruch direkt zugänglich gemacht wird. Die 2. Bauetappe kann in Angriff genommen werden, sobald die Bauteile der ersten bezogen und dem Betrieb übergeben sind. Der vorausgehende Abbruch des Altbaus erfolgt somit in einem Zug.

Die städtebauliche Disposition der überkommenen Anlage wurde weitgehend bestimmend für den neuen Entwurf. So war die für die Epoche der Entstehung des Altbaus charakteristische Ecklösung der sich im spitzen Winkel der Straßen treffenden Flügelbauten, mit der Winkelhalbierenden als Symmetrieachse, zu übernehmen. Der wesentlich weiter ausgreifende Neubau ließ den Ausgleich zweier unter  $60^\circ$  zu einander gerichteter orthogonaler Strukturen zum Problem werden. Daraus ergab sich dann das formale Prinzip sich

durchdringender hexagonaler und orthogonaler Ordnungen, das eine allzu billige und starre Symmetrie vermeiden ließ.

Entsprechend der funktionellen Dreiteilung der Bibliothek setzt sich der Neubau zusammen aus den Bauteilen der *Benützerräume* im Hauptgeschoß des Hofbaus und des Kopfbaus, des *Büchermagazins* im Hofbau mit insgesamt 4 Geschoßen unter dem Hauptgeschoß und der *Verwaltung* im mehrgeschoßigen Flügel an der Schönbeinstraße.

Der Bibliotheksbenützer betritt den Bau an der heutigen Stelle und gelangt in die Eingangshalle mit der Haupttreppe, wo sich auch 2 Aufzüge, die Garderobe, ein Telefon und Toiletten befinden, und wo Gelegenheit geboten wird, sich wartend oder im Gespräch niederzulassen.

Eine Treppe höher liegt das Hauptgeschoß, auf dem im Hofbau die Benützerräume ausgebreitet sind, zunächst die Gruppe des Katalogs und der Ausleihe für den Orts- und Lesesaalverkehr, mit der Aufsicht und der Telefonzentrale, dem Packraum im anstoßenden alten Magazinbau, sowie dem Filmlesezimmer, einem Besprechungs- und einem Maschinenschreibzimmer; dann dieser Gruppe vorgelagert der große Lesesaal und die kleineren Zeitschriften-, Doktoranden- und Dozentenlesesäle, die, doppelgeschoßig mit Galerieeinbauten, gegen Süden die gesamte Gartenfront einnehmen. Im Kopfbau schließen, um die Treppenhalle verteilt, der Ausstellungsraum, der Vortragssaal und das Sitzungszimmer der Bibliothekskommission an. Im Verwaltungsbau liegen die Bureaux der am Katalog tätigen Beamten und die der Direktion. Auf die enge räumliche Beziehung der Verwaltung zum Katalog wurde seitens der Bibliotheksleitung umso größeres Gewicht gelegt, als kein verwaltungseigener Katalog besteht. Die Handbibliothek verteilt sich auf die Regale im großen Lesesaal mit 1200 Stellmetern und im Katalogsaal mit 130 Stellmetern.

Im 2. Obergeschoß sind im Kopfbau das archaeologische und das aegyptologische Seminar untergebracht, im Verwaltungsbau die Räume der Bibliothekare und das palaeographische Seminar. Auf entsprechendem Niveau liegen die Galerien des Hauptlesesaals und des Doktorandenlesesaals.

Das 3. Obergeschoß nimmt im Kopfbau die Flucht von Reservieräumen für wechselnde Spezialaufgaben und das Musiklesezimmer mit den Abhörkabinen auf. Im Dachgeschoß des Verwaltungsbaus befinden sich die Karten- und Portraitsammlung und am südlichen Giebelende die Abwartwohnung mit Dachterrasse.

Das Dachgeschoß des Kopfbaus bildet den oberen Abschluß des Haupttreppenhauses, der als Erfrischungsraum eingerichtet ist und

den Austritt auf die Dachterrasse gewährt. Die Bewirtung mit Getränken und kalter Küche ist vorgesehen, auch kann hier geraucht werden.

Es sei kurz eingegangen auf die technischen Vorkehrungen, welche die *Beleuchtung und die Akustik* betreffen. Gute Beleuchtung der Arbeitsplätze und der Regale ist eine der Hauptforderungen einer Bibliothek, was für das Tageslicht wie für das künstliche Licht gilt. Die Räume sind bei Tag im allgemeinen durch das seitliche Fensterlicht voll ausgeleuchtet, die Lesesäle, die Ausleihe und der Katalogsaal ganz oder teilweise durch seitliches Oberlicht. Liegende Glasbaustein-Oberlichter sind bei der Galerie des großen Lesesaals vorgesehen und bei der Aufsicht. Grundsätzlich erhalten alle Räume auch bei künstlichem Licht *Allgemeinbeleuchtung*, also auch die Lesesäle. Die Vorteile der gleichmäßigen Ausleuchtung, die der des Tageslichts entspricht, und der Vermeidung von Kabelzuführungen zu den einzelnen Arbeitsplätzen, die umstellbar bleiben sollen, waren ausschlaggebend für den Verzicht auf Einzelbeleuchtung. Entsprechend fiel die Wahl auf das gegenüber Glühlampenlicht diffusere und wirtschaftlichere Leuchtstofflicht. Als Sonnenschutz sind in den Publikumsräumen elektrisch steuerbare, in den Diensträumen mit Kurbeln bedienbare Lamellenstoren vor den Fenstern angebracht. Ohne Storen bleiben: die Oberlichter in der Kuppel des großen Lesesaals, wo an die Verwendung eines Verbundglases gedacht wird, dessen äußere doppelschichtige Scheibe mit bei Bestrahlung matt anlaufender Zwischenfolie versehen ist; die Oberlichter der Laternenaufbauten, bei denen ein wärmeabsorbierendes Glas verwendet wird; die Magazinfenster endlich, wo ein Verbundglas mit Zwischenfolie die UV-Strahlen abhält.

Von kaum geringerer Bedeutung für den Bibliotheksbetrieb sind die Akustikverhältnisse. Das Problem stellt sich zwiefach: Als *Bauakustik* sind die Fragen der Luftschall- und Körperschallisolierung der Räume untereinander, gegen die Straße, und nicht zuletzt gegen die Installationen, wie beispielsweise die künstliche Lüftung, bezeichnet; als *Raumakustik* die Schallverhältnisse insbesondere in den Sälen des Publikumsbereiches. Ohne auf die bauakustischen Fragen einzutreten, sei doch die Frage der Raumakustik gestreift.

Das Geheimnis der «angenehmen» Akustik ist, daß sich die Nachhallzeit innerhalb der Grenzen des Bereiches hält, der sie weder als «wattig und trocken» noch als «lärmig und hallig» empfinden läßt, wie sich der beratende Akustiker Max Adam ausdrückt. Die Säle bieten insofern günstige Voraussetzungen, als schiefwinklige Umwandungen und differenzierte Raumhöhen die wünschbare

Schalldiffusität gewährleisten. Im einzelnen werden zur Erzielung der geeigneten Nachhallzeit noch folgende Maßnahmen ergriffen.

In den Publikumsräumen sind an den niedrigen Deckenuntersichten Spaltenresonatoren aus Holz mit Steinwollhinterfüllung abgehängt als Mittelton-Absorber. Der Fußbodenbelag hat nicht nur trittschallhemmend, sondern auch absorbierend zu wirken, weshalb ein Spannteppich verlegt wird. Die Kuppeluntersicht im großen Lesesaal bleibt als Sichtbeton erhalten. Im großen Lesesaal ist auch vorgesehen, zwei laufende Brunnen zu halten, deren leises Plätschern den Schallpegel etwas hebt.

In den Räumlichkeiten der Verwaltung wirken die abgehängten Trockenstückplatten mit Steinwollhinterfüllung als Absorber im hohen Frequenzbereich.

In der Halle der Haupttreppe und in den Gängen der Verwaltung werden Wände und Decken zwecks Erzielung einer genügenden Diffusion mit rauhem, grobkörnigem Putz verkleidet.

Die *Büchermagazine* sind im Zentrum des Neubaus unter den Benutzerräumen in 4 übereinanderliegenden Geschoßen angeordnet. Die lichte Höhe der Magazingeschoße beträgt 2,22 m, die Bodenstärke 0,28 m. Die Decken sind so berechnet, daß sie eine Nutzlast von 1000 kg/m<sup>2</sup> aufnehmen; dies will besagen, daß statisch Vorkehr getroffen wurde, an beliebiger Stelle bei Bedarf die offene Stapelung durch eine Anordnung geschlossener Magazinierung, wie das System Compactus, zu ersetzen. Die Aufstellung der Büchergestelle erfolgt mit einem Achsenabstand von 1,385 m. Die Gangbreite zwischen den Regalen ist 86 cm, was sich aus der Tiefe der Regale von 52,5 cm ergibt. Die Tiefe der Tablare beträgt nach Bedarf 25 oder 30 cm. Gestelle und Tablare sind aus Eisenblech konstruiert, die Tablare sind verstellbar. Die Gestelle werden auf den fertigen Bodenbelag aufgesetzt und gegen die Decke festgeklemmt, sodaß sie ohne weiteres demontabel sind. Die 1,35 resp. 2,15 m breiten Hauptgänge unterteilen die Aufstellung der Regale blockweise.

Für die Benutzer wird von der Annahme ausgegangen, die Bereitstellung des Buches erfordere 7 Minuten. Die folgenden technischen Spezialeinrichtungen sind im Hinblick auf die Rationalisierung des Arbeitsganges getroffen worden:

Die Rohrpost für die Beförderung der Bestellzettel von der Ausleihe ins Magazin, — die Gegensprechanlage und das Telefon als Sprechverbindung zwischen Ausleihe und Magazin, — die Förderbandanlage für den Büchertransport vom Magazin zur Ausleihe — und 2 Aufzüge, die in der Hauptsache dem Rücktransport der Bücher von der Ausleihe ins Magazin dienen.

Auf technische Einzelheiten sei hier lediglich eingegangen, soweit sie die *Förderbandanlage* betreffen, ist doch die Verfügbarkeit dieses technischen Hilfsmittels, das von der Firma Siemens entwickelt wird, für den leistungsfähigen Betrieb des Flächenmagazins von ausschlaggebender Bedeutung.

Die über das ganze Feld verzweigten Bänder in 1,86 m Höhe bewerkstelligen die horizontale Beförderung, ein Steigband pro Magazinboden im Winkel von  $22\frac{1}{2}^\circ$  dient der Überwindung der Geschoßhöhen bis zur Ausleihe. Der Magazinbeamte legt das bestellte Buch auf das dem Regal nächstliegende Band und schaltet die Anlage ein. Alle Bänder, die für den Transport dieses Buches benötigt werden, springen an. Alle nicht benötigten Bänder bleiben still. Das Buch wird über Weichen vom Zweigband zum Hauptband und von diesem über das Steigband zur Ausleihe befördert, wo es auf die geneigte Röllchenbahn übergeht und durch das Eigengewicht weiterrutscht. Von der ca. 3,00 m langen Stauffläche entfernt es der Ausleihebeamte. Die Bänder laufen mit einer Geschwindigkeit von 0,5 m pro Sekunde. Das bedeutet, daß die Bandbeförderung des von der Ausleihe am weitesten entfernten Buches, mit größter Horizontaldistanz im 4. Magazin, 3 Minuten dauert.

Die 4 Magazine werden voll klimatisiert, die Raumtemperatur schwankt zwischen  $17$  und  $26^\circ$  je nach Außentemperatur, der Feuchtigkeitsgehalt der Luft hält sich zwischen 50 und 60%. Zum Schutz der Bücher gegen den Schwefelgehalt der Außenluft wird an den Einbau eines besonderen Filters in der Klimakammer gedacht.

Das Magazin ist für die berechtigten Benützer über die Wendeltreppe vor der Aufsicht zugänglich. Der Magazinbau enthält auch die *Handschriftenabteilung*, die für das Publikum vom Katalogsaal aus zugänglich ist, und darunter im Tiefkeller das über die Dienstreppe im Verwaltungsflügel und im Aktenaufzug in direkter Verbindung zum Sekretariat stehende *Photoatelier*.

Der *Verwaltungsbau* verfügt über einen besonderen Zugang an der Schönbeinstraße. Das Erdgeschoß enthält die Buchbinderei und die Tauschbearbeitung mit Lagerfläche und direkter Verbindung zum Magazin. Weitere Dienstreppen sind zwischen dem Verwaltungsbau und dem Kopfbau sowie zwischen dem Kopfbau und dem alten Magazinbau eingefügt. Hier befindet sich auch die Rampe für den Verlad von Massenbezügen, anschließend im Kopfbau ist ein Aufenthaltsraum für das Personal.

Im *Untergeschoß* nimmt der Verwaltungsbau die verlangten Luftschutzräume, die Trafo-Station und den Raum der elektrischen



Hauptverteilung, den Keller und die Werkstatt des Abwärts auf, der Kopfbau Abstellräume für die Fahrräder des Publikums und des Personals, Garderoben und Duschen für das Reinigungspersonal, sowie eine Klimakammer, der alte Magazinbau die Umformerstation beim Anschluß an die Fernheizung.

Der Zwischenkeller nimmt das 3. Magazin und die Galerie des Photoateliers auf.

Im Tiefkeller befindet sich nebst dem 4. Magazingeschoß der Tresor als Zuflucht für die wertvollen Bestände in Notzeiten und, unabhängig von der Bibliothek, ein von der Straße direkt zugänglicher Kommandoposten des Zivilschutzes.

Unter dem Tiefkeller ist die Klimazentrale.

Abschließend mögen einige allgemeine Installationen wenigstens erwähnt werden, so die bei den großen räumlichen Entfernungen dezentralisierte Klima-Anlage, dann die mittels Umformerstation an die Fernheizung angeschlossene Zentralheizung. An Schwachstrom-Anlagen sind zu nennen das Telefon mit 5 Amts- und 90 Hausanschlüssen, die drahtlose Personensuchanlage mit Empfangsgerät in Taschenformat, die Pförtner-Sprech- und Sonnerieanlagen bei den Diensteingängen, die Sonnerie- und Sperrzeichenanlage der Direktion, die Uhrenanlage mit Anschluß an das Stadtnetz, die Feuermelder mit direkter Kabelverbindung zur Feuerwehr-Zentrale, die Rauchmelder, bei deren Alarmauslösung an den Durchgangsstellen der Förderbänder in den Magazinböden die Feuerklappen schließen und die Magazine hermetisch voneinander trennen. Zur Brandbekämpfung sind Schaumfeuerlöcher verteilt; von Hydranten wird dagegen abgesehen, um Wasserschaden zu vermeiden.

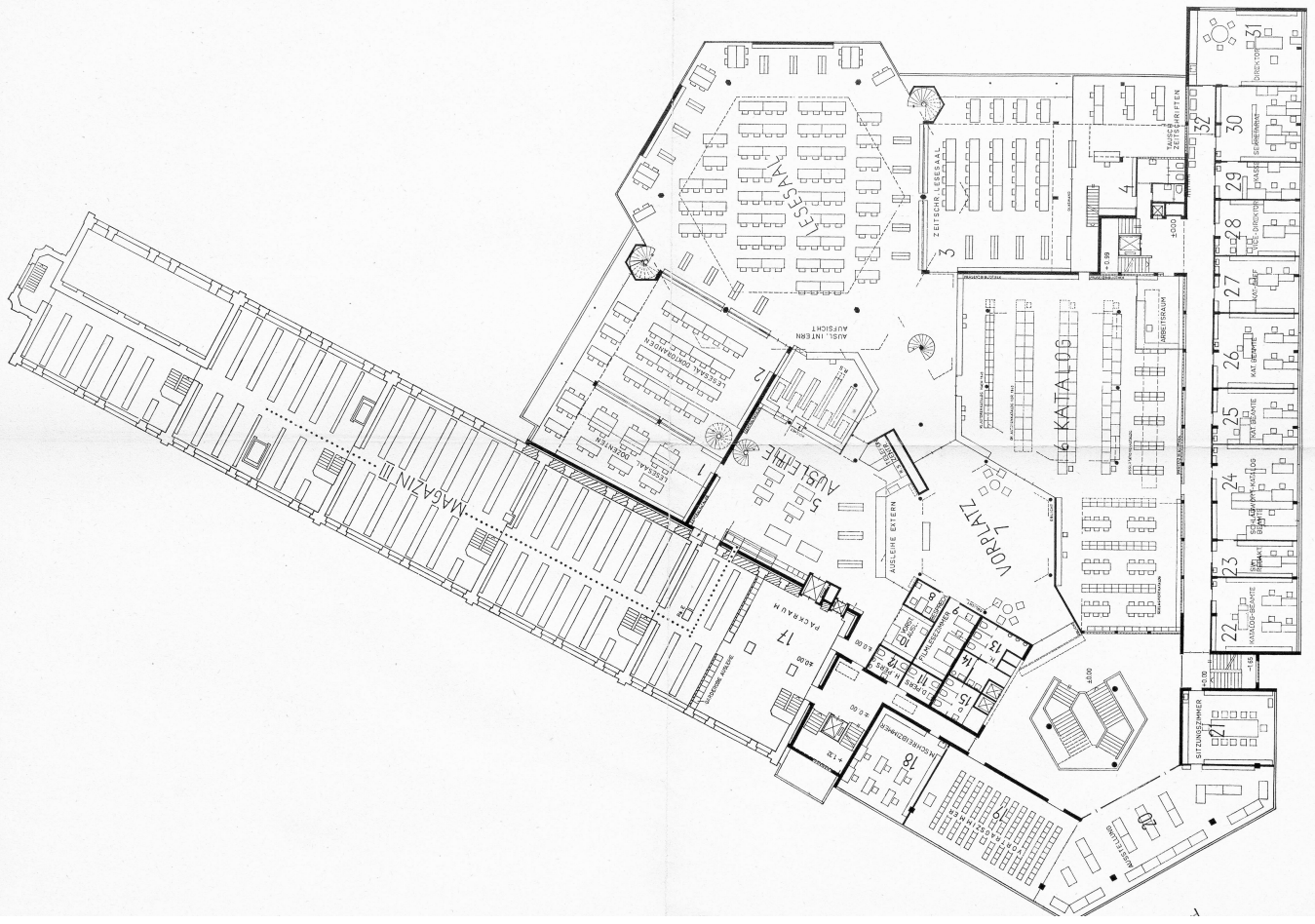
Die Anlagekosten, also die Baukosten einschließlich die Kosten des Mobiliars, belaufen sich, auf den Teuerungsstand vom August 1960 bezogen, auf 12 Millionen Franken.

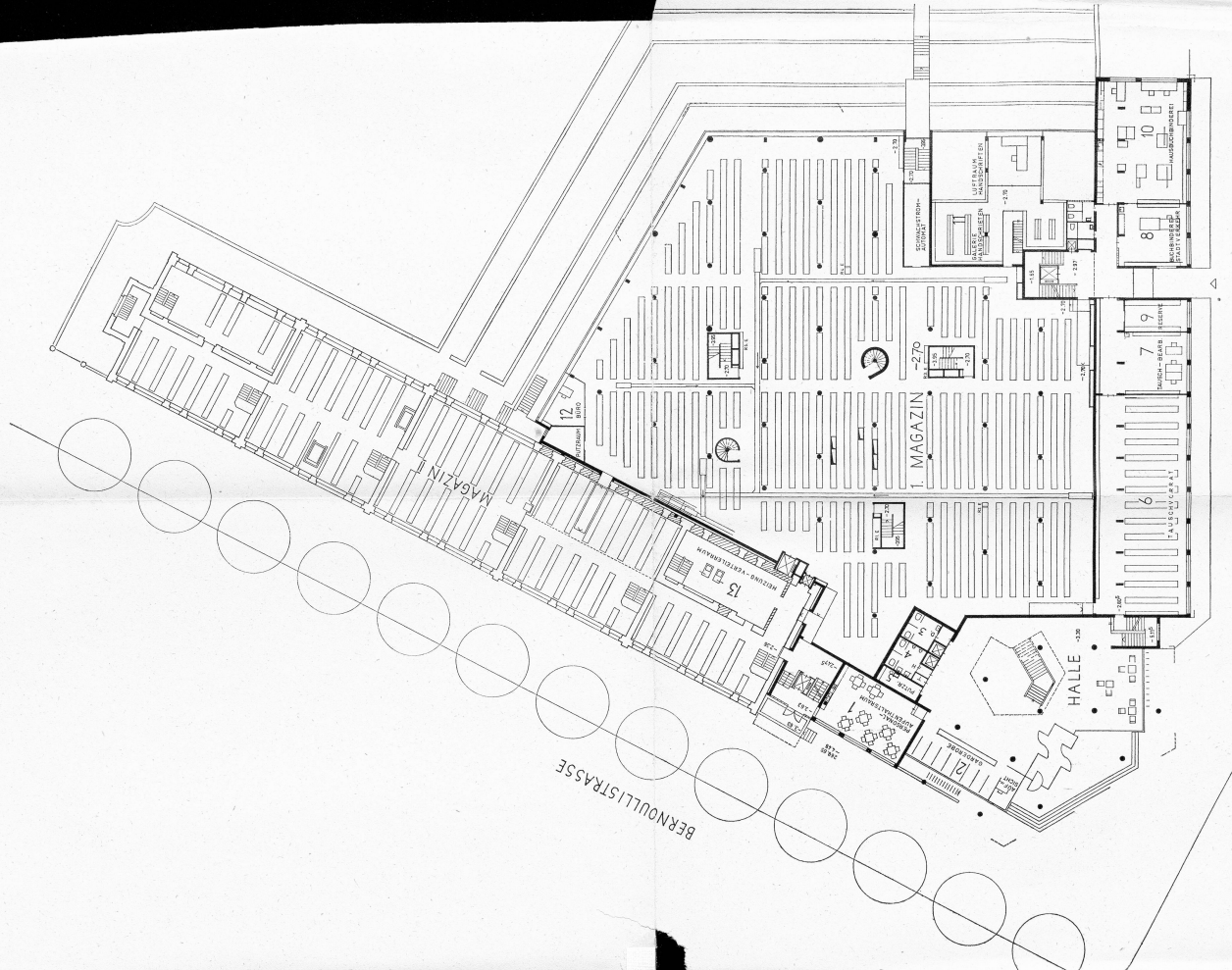
Der Baukalender rechnet mit folgenden Fristen:

Baubeginn im Herbst 1962  
Bezug des Neubaus 1. Etappe im Sommer 1965  
Fertigstellung im Herbst 1967.

Die Bauzeit dauert also voraussichtlich 5 Jahre.

Bei diesem Rundgang durch den Neubau im Entwurf mußten die Fragen der bautechnischen Ausbildung offen bleiben, deren Erörterung den Rahmen des Referates gesprengt hätte.



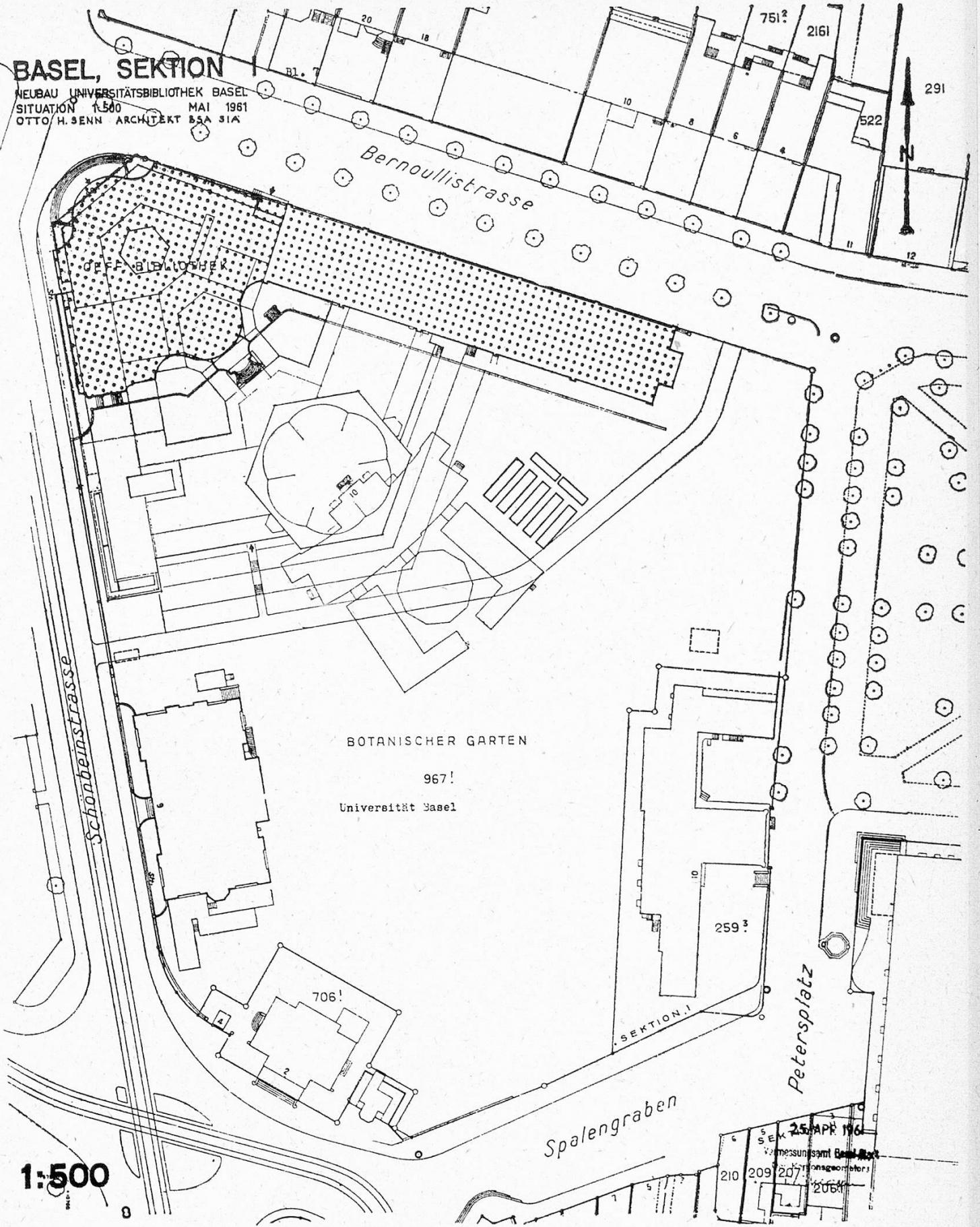


SCHÖNBEINSTRASSE

Neubau Universitätsbibliothek Basel  
 Bauprojekt 1985/1981  
 Erdgeschoss D  
 Otto H. Senn, Architekt BSA

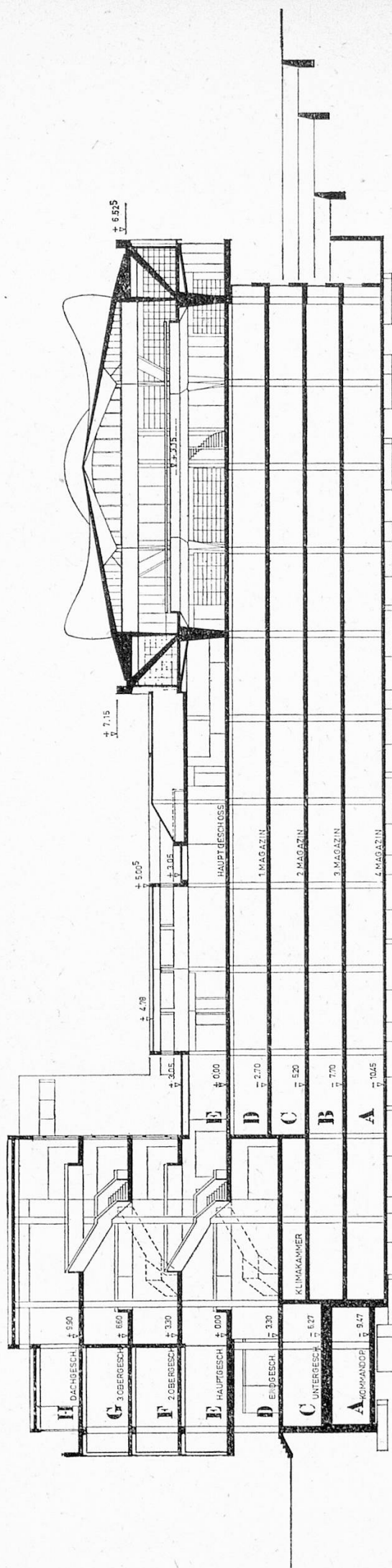
# BASEL, SEKTION

NEUBAU UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK BASEL  
SITUATION 1:500 MAI 1961  
OTTO H. SENN ARCHITEKT BSA BSA



Neubau Universitätsbibliothek Basel  
Bauprojekt 1958/1961  
Situationsplan

Otto H. Senn, Architekt BSA



Neubau Universitätsbibliothek Basel  
 Bauprojekt 1958/1961  
 Querschnitt

Otto H. Senn, Architekt BSA